

David Dick



David Dick

Ein Regenbogen
über dem Heimatland

Nümbrecht 2005

Liste der Teilnehmer aus Deutschland an dem 50-jährigen Jubiläum der Gemeinde in Susanowo

Wiebe Johann
Wiebe Maria

Wiebe Maria

Dick David
Dick Helene

Grunau Peter
Grunau Helene

Hildebrand David
Hildebrand Anna

Isaak Peter
Isaak Elisabeth

Peters Jakob
Peters Elisabeth

Peters Johann

Willer Johann

Wiebe Peter
Wiebe Margarita

Wiebe Heinrich

Block Jakob
Block Sara

Block Abram

Dick Andreas

Hildebrand Margarita

Schwarz Margarita
Schwarz Peter

Neufeld Andreas
Neufeld Maria

Pries Peter
Pries Maria

Rempel Johann
Rempel Susanna

Schellenberg Valeri
Schellenberg Natali
Schellenberg Selina

Keller Elisabeth

Keller Maria

Block David
Block Maria

Dick Willi
Dick Anna

Schellenberg Johann
Schellenberg Katharina

Dick Nikolaus
Dick Elisabeth

Wiebe Johann
Wiebe Maria

Peters Elisabeth

Dick Anna

Wiebe Jakob
Wiebe Helene



Dankesaltar für Gott in der ehemaligen Heimat.

„Der Herr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich“ Ps. 126,3

Nach dem 4. Treffen der Susanower am 26.05.05 blieb uns dieser Vers in Erinnerung. Jedes Mal hatten wir genug Ursachen um uns zu freuen, wenn wir die ehemaligen Dorfbewohner sahen.

Wir haben uns an manches erinnert und priesen Gott für seine Gnadentaten denn er hat uns zusammen geführt. Wir wurden wie Geschwister indem Gott uns durch schöne und schwere Zeiten führte zum Wachstum und zur Blüte der Gemeinde.

Das Gebet vom Gründer des Dorfes Susanowo, Gott zu lieben und im auf dieser Stelle zu dienen, segnete Gott.

Aus Gnaden durften auch wir Anteil haben an dieser Arbeit, in der hier gegründeten lebendigen Gemeinde Christi.

Wir ehemalige Einwohner von Susanowo, sind Zeugen dessen, wie wunderbar der Herr seine Gemeinde führt; durch viele Schwierigkeiten und Bewahrungen vor den Angriffen der dunklen Mächte.

Der mit Lebensweisheit ausgestattete Prediger, Jakob Rempel,, welchen Gott zur Gründung der Gemeinde 1955 gebrauchte, bezeichnete Susanowo als einen „Weinberg am fetten Ort“ (Jes. 5, 1,).

Genauso sehen es auch heute noch viele ehemaligen Einwohner, welche sich die ganzen Jahre hier in Deutschland mit Tat und Gebet für die Hinterbliebene Gemeinde engagierten.

Bei der Auswanderung nach Deutschland wurde viel unternommen damit dieser Weinberg nicht der Willkür des Schicksals überlassen wurde, damit auch weiterhin auf dieser Stelle, wo der himmlische Gärtner so reich gesegnet hatte, auch in der Zukunft der Name Gottes gepriesen wird.

Einige verschenkten ihre Häuser und Haushalte nur damit Gläubige die Häuser besiedelten. In vielen Gemeinden Russlands wurden Anzeigen darüber gemacht, sogar in der Zeitung „Protestant“.

Es begann ein neuer sehr schwieriger Zeitabschnitt für die hinterbliebene Susanowo-Gemeinde. Die meisten Ankömmlinge stammten aus Städten und waren der schweren, ländlichen Arbeit nicht gewachsen. Einige kamen einfach auf das verlockende Angebot ein gutes Haus zu bekommen.

Es kamen und gingen immer wieder Gemeindeglieder. In 16. Jahren sind 600 Mitglieder durch die Gemeinde gegangen! Zurzeit zählt die Gemeinde 56 Mitglieder.

Die meisten sind Neubekehrte. Der Gemeindeleiter ist 25 Jahre jung. Man kann wohl sagen, dass es viel Arbeit gibt! Wir freuen uns wenn wir sehen dass der Herr die Gemeinde die er selbst ins Leben gerufen hat auch zum Ziel führt. Er hat selber gesagt: Ich will meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen (Matt. 16, 18).

Derselbe Gott der uns in aller Zeiten und bei der Auswanderung nach Deutschland geholfen hatte, wird auch der zurückgebliebenen Gemeinde helfen.

Der Herr bewahre uns vor der Sünde sein angefangenes Werk in Susanowo zu vergessen. Früher sagte die umliegende russische Bevölkerung: „Dies ist ein deutscher Glaube!“

Heute haben sie eine neue Chance die Wahrheit zu erfahren. In Susanowo ist jetzt eine russische Gemeinde. Zum Andenken an die Gemeinde hatten einige Brüder die Idee, in Susanowo ein „50. Jähriges Jubiläum“ der Gemeinde und eine Evangelisation durchzuführen.

Im Frühling 2004 fand dann wieder eine Zusammenkunft der Brüder aus den 4 Gemeinden: Detmold, Bad Salzuflen, Nümbrecht, und Waldbröl, statt, um die Lage in Susanowo und den nahe liegenden Dörfern zu erörtern, wo die Gemeindegründung auch begonnen hatte.

Grunau Peter und Dick Nikolaus, die die ganze Verantwortung dieser Reise übernahmen, teilten u.a. die Verwahrlosung des alten Friedhofs mit, welcher jetzt in der Dorfmitte liegt.

Einige Angelegenheiten wurden zum Auslöser der Organisierung eines am 26.05.05 stattfindenden Susanowotreffen, weil keiner ohne den Segen der Geschwister an diese große Sache herantreten wollte. Dieses Treffen fand in Detmold statt, wo Jakob Neufeld Ältester der Gemeinde ist. Diese große Arbeit der Vorbereitung nahmen die Detmolder auf sich.

Fast jedes Jahr besuchten kleinere Gruppen unsere alte Heimat, wo sie an Gottesdiensten, Kinderarbeit und an anderen Hilfsaktionen teilnahmen.

Diesmal aber, wo es um das Jubiläum der Gemeinde ging, entstand ein starkes Verlangen, Susanowo mit einer großen Gruppe, als ein Teil und Vertreter der ehemaligen deutschen Gemeinde, zu besuchen.

Mann möchte Gott da anbeten, wo wir Ihm so viele Jahre gedient hatten, wo seine Gnade uns bewahrte und Wachstum schenkte. Wir wollten ihm die gebührende Ehre und Ruhm bringen mit all denen, die dem Herrn jetzt dort dienen und unsere Arbeit jetzt weitermachen.

Wie es in der Einladung hieß: Kommt und lasst uns zusammen im Herrn freuen, lasst uns ein Dankaltar dem Herrn aufbauen“

Diese Eigenschaft der menschlichen Schwäche drückt Jesus im Gleichnis von den 10 Aussätzigen aus, wo nur einer zurück kam um zu danken.

Zu allen Zeiten empfanden die Menschen den Altar als Opferort für Gott. Kain und Abel machten es vor der Sintflut und nach der Sintflut machte der dankbare Noah einen Altar (1. Mose 8, 20)

Es war Gott angenehm und er sprach in seinem Herzen: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen.

Abraham und Isaak errichteten auch einen Dankaltar nach dem Besuch Gottes. Jakob sprach in seiner Furcht: Gewiss ist der Herr an diesem Ort und ich wusste es nicht. (1. Mose 28, 16) Er richtete einen Stein auf und goss Öl hinüber. Jakob sah in dieser Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen, eine Verbindung zwischen Himmel und Erde und möchte sie verewigen in seinem Denkmal und salbte es mit Öl. Es war Gott wohlgefällig.

Nach vielen Tagen, nachdem Jakob eine schwere Lebensschule durchgegangen war, kam er mit zwei Heeren wieder zurück in das Land seiner Väter. Gott schickte ihn wieder nach Beth-El: „Mache dich auf und ziehe nach Beth-El (..) und mach daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschienen, da du flohest vor deinem Bruder Esau“ (1. Mose 35, 1)

Einen ähnlichen Befehl legte der Herr auch den Brüdern aufs Herz: „Gehet hin und errichtet ein Dankesopfer, dort wo ich euch erschienen bin und wo ich euch so oft geholfen habe.“

Der Herr stimmte wunderbar viele Herzen ein die auf diesen Ruf geantwortet hatten.

Es waren genau 50, welche eine Übereinstimmung zum 50.sten Jahrestag der Gemeinde! Es ist ein siebtel von der Gemeinde vor dem Auswandern. Die jüngste Teilnehmerin war die Tochter von Valerie und Natalie Schellenberg, sie war erst acht Monate alt und ihr Name ist Selina. Sie war für uns wie ein Hoffnungsträger, wie ein Symbol der Hoffnung für die Zukunft. Das Werk des Herrn wird weiter gehen.



Die acht Monate alte Selina

Das Jahr der Vorbereitungen

Wie immer fand so ein Unternehmen großen Widerstand der dunklen Mächte, was besonders die Organisatoren spürten. Es ist die gewöhnliche Taktik des Satans durch die naheliegendsten Menschen das Unternehmen zu verhindern. So müssen zuerst die Unstimmigkeiten der Menschen beseitigt werden, die Urlaubszeiten geregelt und die Reisekosten musste jeder selber übernehmen.

Dem Dirigenten Johann Peters hat der Herr besonders viel Geduld, Weißheit und Glaubensgeist zugeteilt, um aus vielen Sängern einen guten Chor zusammenzustellen,

denn immerhin waren wir aus 8 verschiedene Gemeinden zusammengekommen. Die Sorge des Dirigenten, und auch von uns allen, war der Mangel an einem Pianisten. Wir haben viel darum gebetet.

Die Familie Valerie und Natalie Schellenberg haben Gottes Ruf folge geleistet. Sie brachten ihre Kinder bei den Eltern unter jedoch die acht Monate alte Seline nahmen sie mit. Wir haben uns viele Sorgen um das Kind gemacht, denn es sollte ja nicht krank werden. In Prag mussten wir einen halben Tag lang warten und dann begaben wir uns mit verschiedenen Verkehrsmitteln auf die typisch russischen Straßen. Johann Schellenberg und Nikolaus Dick hatten viel Mühe mit den Fahrkarten und Dokumenten, da sich einige während der Vorbereitung aus verschiedenen Gründen ab- und anmeldeten. Die Tickets und Visums für so eine Menge von Leuten mussten daher rechtzeitig besorgt werden. Wir flogen in 3 Gruppen nach Samara, Moskau und Prag.

Wir waren sehr besorgt um die Familie Andreas und Anna Dick und haben viel für die Familie gebetet. Anna hatte sich bereit erklärt, ihre Niere für ihren Sohn zu spenden, da seine Lebenschancen sehr gering waren. Der Termin für die OP war genau am Abreisettermin. Aus einigen Gründen wurde der Termin für die OP verschoben, so dass sie doch mitfahren konnte. Eine weitere Sorge war um den Dirigenten Johann und Lisa Peters. Sie kamen in eine schwierige Lage, um sich noch vorstellen zu können an der Reise teilzunehmen. Lisa bot sich an auf die Reise zu verzichten, so dass ihr Ehegatte Johann seinen Dienst weiter machen konnte. Kurz vor der Abreise, erhielten sie die Nachricht, dass für Lisa ein Ticket und ein

Visum auch ausgestellt wurde, aber wenn sie nicht fliegt, geht das Ticket verloren. Und der Herr machte es möglich das sie doch fahren konnte. In jeder Familie gab es Probleme die man bewältigen musste. Aus der Gruppe von 50 freiwilligen waren wir 21 Ehepaare und den zu Hause gebliebenen Ehepartnern möchten wir eine große Anerkennung aussprechen, die es ermöglicht haben ihren Partner an dem Dienst teilnehmen zu lassen.

Im Heimatdorf



Am 8. Juli 2005 pünktlich zum Termin trafen wir uns am Flughafen Düsseldorf. Wie immer waren wir sehr froh uns wieder zu sehen. In den letzten Monaten die geprägt waren durch Vorbereitungen und Chorproben sind wir uns alle etwas näher gekommen.

Das Einsteigen verlief planmäßig, aber dann mussten wir einige Stunden im Flugzeug warten. Wir wurden langsam unruhig, durch die Bullaugen sahen wir, dass das gesamte Gepäck ausgeladen wurde. Anschließend wurden wir gebeten auszusteigen und unser Gepäck zu identifizieren. Es gab keine weitere Erklärung.

In Prag kamen wir erst mit Verspätung an. Der Flieger, der uns nach Samara bringen sollte, wartete schon auf uns. Gegen Morgen erreichten wir mit Verspätung Samara. Nikolaus Dick empfing uns. Nikolaus und Lisa Dick, Johann und Maria Wiebe mit ihrem Sohn Jakob und dessen Frau Helena waren schon eine Woche früher angereist. Sie bereiteten alles zur Aufnahme der Gruppe vor. In der Schule waren 4 Klassenräume und ein Sportsaal umgestaltet zu Schlafräumen. Die großen Fenster waren verhängt, um vor der Steppenhitze zu schützen. Die Betten wurden aus dem ehemaligen Internat in Chutorka und aus Nowosergiewka geholt. Sogar neue Matratzen wurden gekauft, welche anschließend dem Kinderheim in Prokowka zu Gute kommen sollten. Bettwäsche nahm ein jeder von zu Hause mit und ließ sie vor der Heimreise da.

Die 3 Ehepaare hatten viel Arbeit und Mühe 60 Schlafmöglichkeiten zu schaffen und auch für die Verpflegung in der Kantine zu sorgen. Auf dem Schulhof wurden zwei Duschkabinen und Waschbecken gebaut. Diese organisatorischen Maßnahmen sind weniger bemerkenswert, aber sie sind untrennbar verbunden mit der großen Mission des Evangeliums. Die Hauptaufgabe für die Helfer war in einer Woche den alten Friedhof mitten im Dorf in Ordnung zu bringen.



Die drei Bullis

Um ca. 16.00 Uhr brachten uns 3 Bullis, die von Nikolaus Dick ausgeliehen wurden, wohlbehalten nach Susanowo. Die breite Eingangstür der Schule, übrigens eine nagelneue extra zu unserem Kommen angefertigt, war gastfreundschaftlich geöffnet. Die drei Familien die schon früher angereist sind begegneten uns fröhlich und halfen uns bei der Einquartierung. Alle waren sehr müde, denn sie haben mittlerweile über einen Tag nicht geschlafen, aber im klaren Bewusstsein der Mission die auf uns wartete und nicht Urlaub zu machen. Wir richteten unsere Zimmer ein und einige versuchten mit Schrauben das Bettgitter stramm zu ziehen, weil diese bis zum Boden durchgingen. Andere verteilten ihre Siebensachen neben den Betten, die dicht aneinander standen. Wir wollten uns aber noch etwas ausruhen, da uns um 19.00 Uhr abends der Dienst bevorstand.



Der Schuleingang

Begegnung in der Heimatgemeinde

Um 19.00 Uhr waren alle bereit und wir begaben uns zum Bethaus. Ein angenehmer Wind aus der Steppe säuselte zärtlich ums Gesicht, die noch hoch stehende Sonne strahlte die noch nicht verbrauchte Glut aus. Das Licht der strahlenden Sonne hob die überdimensionale Größe des Himmels hervor, zwischen dem ins Weite fliehende Horizont. Wir gingen an der alten verlassenen Schule, an der Autowaage, an der Getreidetenne, umzäunt mit einem rostigen Zaun, vorbei. Überall herrschte Verwilderungsstille. Weiter führte ein schmaler Pfad bis zum Gürtel mit Unkraut bewachsen, vorbei an der ehemaligen Schmiede, Lagerhaus, Ölpressen, Banja. Hier war alles dem Erdboden gleich gemacht. Das Auge sah nur das weite Feld bis zur Brust mit Gestrüpp von Steppengras zugewachsen. Wir kamen auf die Molodjoschnaja Straße. Vorsichtig versuchten wir die Löcher und Pfützen zu umgehen vor dem Hause von Turgaley. Vor uns erstreckte sich die bekannte, breite, lange Straße.

Was uns ins Auge fiel, war die schmale Fahrbahn in der Mitte, wobei der Rest der Straße bis zu den Zäunen mit Grün bedeckt war. Durch diese Straße gingen nicht mehr 2 Mal am Tag große Herden von Tieren, denn Vieh wird ganz wenig gehalten. Es fuhr auch nicht mehr so viel landwirtschaftliche Technik aus der Kolchose. Die Meisten gingen stillschweigend und starrten mit gierigen Blicken die Umgebung an. Hin und wieder fielen einige Worte. Jeder hatte seine

eigenen Gedanken. Oder war es jetzt ungewohnt mit solcher Schar ins Haus Gottes zu gehen, früher war es eine Gewohnheit. Sonntagmorgens und abends. Zur Zeit der Gottesdienste waren die Straßen voll von Menschenmengen, die ins Gebetshaus eilten. Was sehr interessant war,



wenn jemand es Mal beobachtet hat. Nach dem Gottesdienst füllten sich die Straßen wie ein Fluss, der majestätisch die Wasser zum Ziele trug. Es schien, dass die Leute würdevoller und sicherer gingen, wobei auf ihre Gesichter ein Ausdruck der Zufriedenheit lag. Ausgenommen natürlich die Jugendlichen, die zur Arbeit mussten. Die manövrierten wie die Fische, weil für sie immer Arbeitstag war, vor und auch nach dem Gottesdienst.



Die Gemeinde Susanowo



Traditionelle Begrüßung mit Brot und Salz

Die Vorangehenden kamen zur Querstraße, wo sie zum Bethaus einbiegen wollten und blieben abrupt stehen. Der Anblick, der sich ihnen bot brachte sie in Verlegenheit und sie wussten nicht wie sie sich verhalten sollten. Sollten sie weiter gehen oder auf irgendein anderes Kommando warten. Im überdachten Portal des Bethauses standen viele feierlich gekleidete Leute. Ihre Gesichter waren alle in unsere Richtung mit einer spannenden Erwartung gerichtet.

Vorne stand ein junger Mann mit blonden Haaren, wie wir später erfuhren der Leitender, neben ihm eine junge Frau, die ein gesticktes Handtuch mit einem großen Laib Orenburger Brot hielt. Als sie uns sahen sangen sie einmütig das Lied: „Dorogije minuty nam Bog darowal, my uwideli Bratjew Sestjor“. An den Stufen angekommen blieben wir stehen, fielen im gesamten Chor ein und sangen das Lied zu Ende. Viele von uns hatte dieser Augenblick so mitgenommen, dass sie ihre Tränen nicht länger halten konnten. Es war in der Tat ein historischer Moment in der Geschichte der Susanower Gemeinde. Der Herr hat wunderbar ein Treffen von zwei Zeitaltern zusammengeführt: die ehemalige deutsche Gemeinde, die früher auf dieser Stelle Gott diente, stand Auge in Auge mit der russischen Gemeinde, die das angefangene Werk weiter führte. Als das Lied zu Ende war, sprach der junge Leitender seine Freude und Dankbar-



Die ehemaligen Mitglieder der Gemeinde

keit gegenüber Gott aus, für die Möglichkeit uns mit Brot und Salz nach alter russischer Tradition zu begrüßen. Peter Grunau, der die Verantwortung für den Dienst unserer Gruppe hatte, dankte Gott für diesen wunderbaren Augenblick. Er brach das Brot und jeder durfte sich beteiligen und nehmen von duftendem, mit Liebe zubereitem Brot. Nach herzlichen Umarmungen gingen alle ins Foyer wo wir einen reichlich gedeckten Tisch sahen. Während der gemeinsamen Mahlzeit hatten wir eine angenehme Gemeinschaft. Spät abends kamen wir wieder in die Schule, unserem jetzigen Zuhause. Die Schule hatte einen sehr breiten Flur, an beiden Seiten lagen die Klassenräume in denen wir untergebracht waren. An einer Seite die Frauen an der anderen die Männer. Man führte eine harte Kasernendisziplin ein. Der Reihe nach wurden von den Brüdern Diensthabende bestimmt, die mussten vor dem allgemeinen Aufstehen den Fußboden waschen. Besonders ist uns der Fußboden im Korridor in Erinnerung geblieben. Dazu musste noch Wasser für die Küche, Duschen und Rukamojniki geholt werden. Danach der Schlüsseldienst und alles was dazugehörte.

Für die Schwestern gab es auch einen anstrengenden Dienst: vor dem Aufstehen waren sie in der Küche beschäftigt, man musste ja über 60 Personen dreimal am Tag sättigen. Bei all diesem war es für uns sehr interessant, sogar sensationell, dass das Signal zum Aufstehen und Essen mit der alten Schulglocke gegeben wurde. Wir lebten zwar in einer neuen zweistöckigen Schule aber die Glocke war noch die Alte, die uns alle die ganzen Jahre zum Unterricht gerufen hatte. Wir haben sie erkannt.

Noch in der Schule von Jagodnoje hat sie für uns schallend geläutet. Diese Schule und selbst das Dorf gibt es nicht mehr.

Der Dienst in Susanowo und Zeugnis in Chutorka

Am nächsten Tag, früh morgens um 7:00 Uhr waren wir wieder im Bethaus, wo schon viele Monate die Ortsgemeinde sich zum Gebet versammelte. Uns hat es sehr gerührt, dass nicht nur wir in Deutschland gebetet haben und uns vorbereitet haben für die Evangelisation und Jubiläumsfeier. Hier vor Ort mit allem Ernst und mit Eifer im Winter und Sommer, beten die Geschwister für die Sache des Herrn.

Der erste Sonntagmorgen erfüllte uns so sehr mit Gottesfurcht, wir befanden uns in unserem Bethaus. Wir sind auf dem Gottesdienst und dürfen zusammen mit der Ortsgemeinde Gott erheben. >Es ist schwer zu beschreiben.<

Nachmittags fuhren wir nach Chutorka, ein verantwortungsvoller Dienst stand uns bevor. Durch einen „von Haus zu Haus Besuch“ sollte jede Familie erreicht werden. Dazu wurde die ganze Gruppe in Kleingruppen eingeteilt je 2-3 Mann. Dadurch sollte bis 19:00 Uhr das ganze Dorf besucht werden. Man lud nicht nur zur Abendveranstaltung ein, es gab auch ein kleines Geschenk: einen Kugelschreiber mit einem Bibelvers. So nahm man sich auch Zeit, wenn möglich zu einem Seelsorgerischen Gespräch, für ein Zeugnis von Jesus und der ewigen Rettung. Dafür wurden wir alle zu Hause in Deutschland geschult. Es wurde extra ein Missionar eingeladen, der uns erklärte wie man richtig ein Gespräch führt und taktvoll das wichtigste von der Errettung weitergibt.



Kulturhaus

Um 19:00 Uhr kam eine Gruppe nach der anderen zum Kulturhaus. Der Saal füllte sich allmählich mit Menschen. Es gab herzliche Begrüßungen, man geriet von einer Umarmung in die nächste. Es kamen viele Arbeitskollegen, Bekannte aus der Schulzeit und ehemalige Lehrer. Peter Grunau sprach das Grußwort. Der Chorgesang, Gruppenlieder und Gedichte folgten aufeinander. Besonderen Eindruck erweckten die Zeugnisse von Johann Wiebe und Maria Block. Einer nach dem Anderen bezeugte, dass ihre geistliche Heimat hier in Chutorka ist. Hier im Internat haben sie sich bekehrt und wie auch viele andere die Schule besucht. Die Kinder haben sich gegenseitig biblische Geschichten und ihre Erlebnisse erzählt. Einer nach dem anderen fand zu Gott. Die beiden erinnerten sich wie die kleinen Kinder aus der vierten Klasse Heimweh hatten und sich zurücksehnten nach dem gemeinsamen Gebet vor dem Schlaf.

Konnte sich jemand damals vorstellen, dass diese Kinder später ein Zeugnis ablegen würden vor den Behörden und Lehrern? Wie wunderbar sind die Wege des Herrn!

Hier wurden früher unsere unschuldigen Brüder verurteilt, jetzt wird der Name des Höchsten verherrlicht! Der Superintendent vom Gebiet Orenburg, Birjukow kam auch zu Wort. Er wunderte sich über die starken Fesseln, die uns mit dem hier lebenden Volk verbinden. Das Gleiche bezeugten auch die Ältesten aus Samara B. S. Rjagusow und W. P. Subarjew, wie auch der Superintendent in Kasachstan, Franz Tissen. Viele empfanden das gleiche. Als der Leiter der Behörde aus Chutorka zum Abschluss noch ein Wort sagen wollte war er so aufgeregt, dass er uns „unsere Deutsche“ nannte. „Ihr seid unsere Deutschen, Seelenverwandte, wir haben zusammen gearbeitet... es steht mir zwar nicht zu und ich darf es auch nicht, aber ich sage es: „möge Gott euch segnen!“

Wir besuchten auch noch das Heimatmuseum, welches im ehemaligen Internat eingerichtet wurde. Somit war der erste Sonntag abgeschlossen.

Unser „von Haus zu Haus Besuch“ und diese Abendveranstaltung sollten die Leute ermutigen, die Evangelisation in Susanowo zu besuchen, die ab Donnerstag drei Abende lang ablaufen sollten und abschließend dann auch zur Jubiläumsfeier am Sonntag.



Internat - Heimatmuseum

Ein Regenbogen in der Steppe

Montag stand auf dem Tagesplan eine Gebetstunde im Bethaus. Nach dem Frühstück ging es wieder ins Bethaus zur Chorprobe. Nachmittags nahmen wir ohne Schwierigkeiten in den drei Bullis Platz. Unsere Route führte über die Steppe nach Pokrowka. Alle wurden sehr munter und jeder erzählte von seinen Abenteuern, wie man diese Straße mit Skiern oder Schlitten gefahren sei, wie hier gepflügt, gesät und geerntet wurde.

Die Bullis kamen langsam und mit großer Mühe voran. Wir fuhren durch große Schlaglöcher und Bodensenkungen.

Der Weg war unter dem dichten Steppengraß kaum zu erkennen. Als wir die Jagodnoje-Felder passierten in Richtung Schumowaja Gora, musste man meinen wir schwimmen, so hoch und so nah war das Steppengraß. Meine Augen haben so etwas noch nicht gesehen.

Das Wetter war trübe, manchmal nieselte es, zwischendurch schien die Sonne mit voller Kraft und erleuchtete die breite Steppe. Die Fenster im Bulli waren klein und dazu noch mit schweren Vorhängen verhängt, sodass man sie unentwegt zur Seite schieben musste um die Sicht zu verbessern. Als die Bullis die Ebene erreicht hatten, nach dem langwierigen Aufstieg von Schumowaja Gora, bot sich uns ein Prachtvoller Ausblick. Fast im Gipfelpunkt breitete sich in allen Farben ein riesiger Regenbogen aus.

Meistens sind die Regenbögen am Horizont, dieser jedoch war viel höher und schien uns daher so gewaltig. Wie aufgepeitscht versuchte ich die Vorhänge weiter zu schieben um den Regenbogen in voller Pracht zu sehen. In solcher Größe und Helligkeit habe ich noch nie einen Regenbogen gesehen. Um ihn ganz zu sehen schob ich den Vorhang beim Fahrer zur Seite. Und da war er, majestätisch berührte er die Erde, zur gleichen Zeit brannte er in die Erde, wie eine Flamme des Gasbrenners, die das Metall einschneidet.

Der Regenbogen ist ein Symbol der Gnade. Wer weiß, vielleicht hat Gott ihn über unser heimatliches Land gespannt und möchte uns damit sagen: „Ich bin Gott, ich bin noch da. Meine Gnade waltet noch über diesem Land. Werdet nicht müde, arbeitet, solange es noch Tag ist.“

Gott wies Noah auf den Regenbogen hin, nicht nur um seine Schönheit zu bewundern, welche die Größe des Schöpfers reflektiert, sondern, dass wir in dem Regenbogen ein Symbol des ewigen Bundes zwischen Gott und den Menschen sehen.

Das Wichtige ist, dass auch Gott in diesem Augenblick auf den Regenbogen schaut. „Darum soll mein Bogen in den Wolken sein dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allen lebendigen Seelen in allem Fleisch, das auf Erden ist.“ (1. Mose 9,16)

Bald gelangen wir zum Abstieg vom Berg. Von hier sah man ganz Pokrowka das sich in einer großen Ebene erstreckte, wie auf der Hand. Schnell wichen wir dem zweiten Berg, den „Monachowa“, wo wir viel Ski gefahren sind. Dieser Berg, so weit wir uns erinnern konnten, war im Volk als „geheimnisvoller Berg“ berüchtigt. Jetzt in den letzten Jahren wurden hier Ausgrabungen gemacht, und einige Kloster-Ruinen sowie unterirdische Gänge entdeckt. Früher wohnten hier die Mönche und daher der Name des Berges. Zurzeit steht hier eine schöne neugebaute Kirche, von der man ins unterirdische Gewölbe gelangen kann. Das wollten wir uns auch anschauen.

Kirche auf dem
Monachowa
Berg



Vor der Abendveranstaltung im Pokrower Kulturhaus besichtigten wir noch das Bethaus, ein altes, helles, großräumiges, aus einem Wohnhaus umgebautes Gebäude. Das erste was uns ins Auge fiel, waren die genau aufgestellten Bänke. Vorne eine kleine Kanzel und zu ihrer linken ein Klavier. Als Johann Schellenberg sich ans Klavier setzte und zu spielen begann, erkannte er, dass dieses einmal ihm gehörte. Wie es hierher gekommen war wusste niemand. Nach einer kurzen Gemeinschaft beschlossen wir uns wieder in Gruppen einzuteilen und nach Möglichkeit zu Fuß durch die Straßen zum Kulturhaus vom Remsawod zur Veranstaltung zu gehen. Der Innenraum des Kulturhauses ähnelte dem von Chutorka, dunkel, vorne die Bühne, der Fußboden mit einer Neigung nach vorne. Beim Anblick des halb leeren Saals denkt man unwillkürlich an das Lied: „Es ist noch Raum“. Das Programm war sehr gut, es war lieblich anzusehen wie eine große Kindergruppe und ihre Erzieher aus dem Pokrower Kinderheim der wunderbaren Botschaft lauschten. Eine Frau schaute sich mit Unverständnis im halb leeren Saal um und sprach zu Ihren Nachbarn: „Warum hat man es nicht vermeldet?“. Es gab ein gutes Zeugnis von Johann Schellenberg wie Gott in ganz alltäglichen Verhältnissen helfen kann. Einmal war es ein Betriebsunfall, das andere Mal war es eine Geldnot, sein Sohn studiert im Ausland in der Bibelschule. Er konnte im Betrieb einen Verbesserungsvorschlag machen, als Belohnung bekam er genau die fehlende Summe.

Abram Block erzählte von seiner Berufsausbildungszeit in Pokrowka, routinemäßig ging er den Steppenweg nach Hause und wegen dem starken Schneegestöber war er vom Weg abgekommen. Als siebzehnjähriger Junge hat er fast die ganze Nacht in der Steppe verbracht, aus Furcht zu erfrieren und an der Erschöpfungsgrenze angelangt kam er anstatt in Susanowo in Semlijanka an, wo gutherzige Leute ihn aufnahmen. Fast das ganze Dorf hat ihn die ganze Nacht gesucht und zu Hause wurde intensiv gebetet. Ein ähnliches Zeugnis erzählte auch Peter Grunau. Nach diesen Zeugnissen merkte man den Rückgang der Entfremdung unter den Zuhörern, es entstand eine Wärme und die Leute hörten ergriffen zu. Sie begannen in uns nicht eine offizielle Delegation aus Deutschland zu sehen, sondern ihre Landsleute, die in ihrer Pokrower Schule ausgebildet wurden und deshalb ist ihr Pokrowka für uns alle heimatlich. Zum Schluss drückte ein Vorstehender der Behörde seine tiefe Anerkennung aus. Er betonte, dass nicht die Suche nach Abenteuer, sondern unsere Opferbereitschaft uns zu ihnen geführt hat.

Nach der Veranstaltung erzählte ein Mann, dass er einen Susanower Hildebrandt Daniel kennt. In den siebziger Jahren belegte dieser Mann eine führende Stelle in der Feuerwehr des Kreises, und er war es auch, der an dem Heizkessel des Bethauses, das am Wohnhaus Hildebrandts angebaut war, ein Siegel anlegte. Mich hat dieser Fall sehr gerührt, in solchem Regen, ganz durchnässt kommt dieser ehemalige Feuerwehrmann um die Wahrheit zu hören. Ich schaute diesem Mann hinterher und wünschte ihm die Wahrheit zu erkennen. Damals musste ich mit diesem Mann die Sache mit dem Heizkesselsiegel klären.

Kurz vor dem Wegfahren kam noch ein Mann auf uns zu und fragte, ob wir Jakob Rempel kennen. Damals als kleiner Junge wohnte er auf Nachbarschaft bei Rempels im Dorf Kultura. Wir sagten, dass wir ihn kennen und dass Jakob Rempel bei der Gründung der Gemeinde in Susanowo vor 50 Jahren den Ältestendienst übernahm. Dieses 50-jährige Jubiläum wollen wir gerade feiern. Bruder Rempel ist im hohen Alter von 96 Jahren verstorben und seine Enkelin Maria Wiebe ist unter uns. Wir benutzten jedes Gespräch um zur Evangelisation in Susanowo einzuladen. Müde, aber erfüllt von Ereignissen und Begegnungen des Tages fuhren wir zurück über Nowosergijewka, weil es geregnet hatte. Zu Hause angekommen, hatten wir noch bis spät Gemeinschaft. Die anschließende Nacht verbrachten wir auf durchgelegenen Drahtnetzbetten, die uns wie Daunenmatratzen erschienen.



Unser
Schlafraum

Besuch in Nowosergiewka

Am Morgen des nächsten Tages, nach der Gebetsstunde kamen zu uns nach Susanowo unsere Bekannten und nahmen mich und meine Frau Helene mit nach Nowosergijewka. Schon lange hatten wir ein Verlangen, wenn wir mal nach Nowosergijewka kommen den ehemaligen Kreisexekutivkomitee Mitarbeiter Nechrapow S.W. zu besuchen. In den 80er Jahren als wir mit Abram Neufeld uns einsetzten vor der Behörde, wegen dem Bau des Bethauses, hatten wir viel mit ihm zu tun. Wir hatten es damals leicht- Gott war mit uns. Bei einer Gelegenheit sagte er missmutig: „Ihr leidet wenigstens für Gott, und wofür leide ich?“. Wir fanden heraus, wo dieser Mann wohnt und das er sehr krank ist. Aus diesem Grund ging ich alleine zu ihm. Ich überreichte ein kleines Geschenk, eine Ledermappe und auch ein Schreiben, welches unsere Anerkennung und Dankbarkeit für die nach Kräften geleistete Hilfe zu jener Zeit zum Ausdruck brachte. Dazu noch ein Buch mit einer Aufschrift: „Ein gewöhnliches Buch mit einem ungewöhnlichem Inhalt vom Sinn und Ziel des Lebens“. In einer kurzen Unterhaltung beklagte er sich verbittert über die stumpfsinnige Zeit, wo man uns die Versammlungsfreiheit nicht genehmigte.



Bethaus in Nowosergijewka

Daraufhin sagte ich, dass wir damals schon sein weites Herz gesehen haben und ich ihm deshalb im Namen aller, die Anerkennung bringe. Vom geistlichen wich er auf jede Art und Weise aus. Wir können nur auf die Gnade Gottes hoffen, sodass Gott auch ihn bald erreicht. Er fragte noch nach Abram Neufeld. Bei der Nachricht von seinem Tod sprach er sein Beileid aus. Er erinnerte sich noch an Gerhard Peters und Jakob Block, die mit der Verlegung der Gasleitungen in der Kolchose beschäftigt waren. Ich verabschiedete mich von Nechrapow und suchte unsere Bekannten auf, mit ihnen zusammen fuhren wir ins Nowosergijewker Bethaus. Unsere Gruppe war schon da. Die Veranstaltung fand draußen statt. Die Bänke waren alle rausgetragen, weil es im Hause zu eng war. Es war ein Erbauungsgottesdienst, es predigten die Leitenden Birjukow A. und Rudnew M. aus Orenburg und Pokrowka. Sie hielten Belehrungspredigten. Nach dem Gottesdienst gab es noch belebte Gespräche. Der Sohn des Veterinärs Kobelew, Elvira Link und andere Bekannte waren auch da. Danach fuhren wir nach Susanowo.

Orenburg, ein Denkmal den Erschossenen

Mittwoch war das Aufstehen früher als gewöhnlich, der lange schwere Weg nach Orenburg war vor uns. Alle gaben sich Mühe schon vor dem Frühstück fertig zu sein. Bei dem Rukomojnik gab es wie üblich einen Menschenandrang, obwohl sich mehr als 10 Leute auf einmal waschen konnten. Es war ein selbst geschweißtes



Waschmöglichkeiten

langes Rohr auf Füßen, mit unten eingebautem Wasserspender. Unsere Frauen lachten, als sie das Rohr sahen, dass eine Reihe von Menschen sich anguckelt hatten wie die Ferkel an der Sau. Die Männer hatten so etwas schon oft im Militär, in der Berufsschule und woanders gesehen. Nach dem Frühstück machten wir uns auf den

Weg. Unsere drei Bullis bewegten sich hartnäckig über die bekannte Steppe von Pokrowka nach Orenburg. Der Weg schien uns gar nicht so weit.

Wir wurden zum Abstieg des Flusses Ural gefahren, neben dem riesigen Denkmal von Walerij Tschkalow. Wir stiegen ab zur Hängebrücke, die das europäische Ufer mit Asien verbindet.





Am anderen Ufer ist ein Vergnügungspark mit einem Riesenrad, einer Rutschbahn die im Fluss mündet und vieles andere. Eigentlich war das ganze Gesamtbild mit dem Abstieg zur angrenzenden schönen Brücke und als Krönung

das Tschkalowdenkmal, einfach wunderschön. Es gab einen Versuch vor diesem Hintergrund ein Foto von der ganzen Gruppe zu machen, aber vergeblich, bei dieser Aufregung und Volksmenge eilten alle über die Brücke. Man merkte eine bedrückende Stimmung - alle wussten, am anderen Ufer im Park wurden in den 30er Jahren unsere Großväter, Väter oder andere Verwandte erschossen. Dieses haben wir erst in Deutschland erfahren. Bei einem Hochwasser im Frühling wurde das Ufer unterspült und ein Haufen von Knochen der Erschossenen stürzte ein. Die Regierung war gezwungen die Archive frei zu geben und alle zu rehabilitieren. Es wurde ein Mahnmahl errichtet. Dieses Denkmal war unser Ziel. Man musste ca. 1,5-2 km flussabwärts gehen. Unterwegs im Wald arbeiteten Gefangene, bewacht von Wachsoldaten, wir fragten bei ihnen nach dem Weg zum Denkmal. Als sie unsere große Gruppe sahen und erfuhren, dass wir aus Deutschland sind wurden sie auf der Stelle geschäftig und boten uns an mit dem Bus hinzufahren. Am Denkmal angekommen zerstreuten wir uns schweigend im Birkenhain. Jeder war in seine eigenen Gedanken versunken, man bewegte sich langsam, bisweilen blieb man bei Schildern und Denkmählern - von Verwandten selbst gemacht - stehen. Die Schilder gab es überall, einfach auf der Erde, sogar Hoch an den Bäumen. Uns wurde klar, wir gehen im wörtlichen Sinne auf den Knochen der zu Tode gequälten. Man malte sich aus wie sie wohl ihren letzten Weg angetreten sind und vieles andere. Wir trafen uns am Hauptdenkmal und machten ein Gruppenfoto.



Die Gräber der Erschossenen

Hauptdenkmal der Erschossenen



Einige die genau wussten dass ihr Großvater hier liegt machten ein Familienfoto. Wir legten eine Schweigeminute ein, jeder hatte die Möglichkeit sich persönlich in Gedanken zu versinken. Wir sangen das Lied: „Näher mein Gott zu dir“, sprachen ein lautes Dankgebet dass wir nach so vielen Jahren auf dieser Stelle Gott die Ehre dafür geben durften, dass unsere Väter im Glauben uns diese Botschaft weitergegeben haben. Vielleicht durch ihre Gebete geht es uns so gut. Wir dankten dafür dass wir auf dieser Stelle stehen durften und Zeugen dessen waren was die Bosheit des Menschen oder Regierungen anrichten kann, wenn sie Gott nicht kennen. Wir stiegen wieder in denselben Bus der uns bis zur Brücke brachte. Ohne uns aufzuhalten gingen wir zu Fuß über die Brücke nach Europa. Dort warteten schon 3 Bullis auf uns, die uns dann zum Marktplatz fuhren. Hier war Mittagessen eingeplant und ein Paar Stunden für den Stadtbummel.

Der Gottesdienst in der Kirche sollte um 19 Uhr stattfinden. Wir wollten früher dahin um eine Probe durchzuführen. Es gab wieder frohe Begegnungen, weil mit der Orenburger Gemeinde uns vieles verband. Viele Susanower waren hier Gemeindeglieder. Zu seiner Zeit war Peter Ens hier Leitender, und Jakob Dyck Dirigent. Viele Susanower haben beim Bau des Bethauses geholfen. Als wir am Bethaus ankamen und ich die rechte Säule am Haupteingang sah, musste ich mich an Peter Tissen, er ist schon beim Herrn, erinnern, der sie gebaut hat. Als wir damals hinfuhren um beim Bau zu helfen beauftragte uns der Bauleiter Jakob Dyck die Säulen zu mauern, Peter Tissen die Rechte und ich die Linke. Jakob Dyck ist in Deutschland gestorben. Wir hatten einen gesegneten Gottesdienst. Alle wurden eingeladen zur Jubiläumsfeier nach Susanowo. Der Tag war bis zum Rande gefüllt mit Ereignissen, spät abends kamen wir müde aber froh nach Hause.

Evangelisation

Donnerstag war das Aufstehen so wie immer. Jeder Tag bringt neue Freuden. Wir kommen uns jeden Tag immer näher. Es gab viel worüber wir gescherzt und gelacht haben in dieser ungewöhnlichen Kasernenumgebung. Uns wurde klar wie weit wir abgewöhnt sind von solcher Primitivität. Andreas Dick geht zu diesem interessantem

Washbecken und sagt: „Jungs, was quält ihr euch so mit dem Zahnputzen - macht es so, wie ich es tue“, er holte seine Zahnprothese und putzte sie in der Hand. Was noch interessanter war, wie die Männer demütig zu den Frauenzimmern kamen und bettelten man möge bitte ihre Frauen herbeirufen. Nach der Gebetsstunde beim Frühstück wurden alle Bekanntmachungen gemacht. Im Speisesaal hatten alle Platz. Dieses Mal sollte ganz viel entschieden werden - abends sollte der erste Evangelisationsabend stattfinden. Wir brauchten viele Gruppen - zur Hilfe nahmen wir Geschwister aus der Ortsgemeinde. Die erste Gruppe sollte Wasiljewka besuchen mit Einladungen zu den Abenden, und natürlich sollten sie sich Zeit nehmen in den Häusern, wo man geneigt ist zur Frohen Botschaft. Ähnliche Gruppen sollten auch nach Malachowka und Kuwaj gehen. Ich möchte noch erwähnen, dass die Leute aus den Gruppen von Malachowka und Kuwaj danach noch auf den Malachowberg stiegen, der genau gegenüber Susanowo liegt und da gebetet haben. Ein Einheimischer wurde Augenzeuge bei diesem Gebet. Ihm wurde erklärt, dass man hier beten würde für die umliegenden Dörfer. Das Gebet wurde von David Block gesprochen. Auf dieser Stelle, wo die umliegenden Dörfer wie mit einem freien Blick zu sehen sind, wurde vor unserer Auswanderung für jedes Dorf extra um Erweckung gebetet.



Im Speisesaal

Die anderen gingen zu je 2 Personen - die meisten waren Ehepaare, durch Susanowo. Wie wir feststellten, war hier eine merkwürdige, angespannte Atmosphäre im Vergleich zu den anderen Dörfern. Vielleicht war es die Auswirkung der Tatsache, dass früher das ganze Dorf christlich war, es ist unmöglich dass es spurlos geblieben ist. Zum anderen existiert vor Ort jetzt immer noch, wenn auch eine kleine, aber in sehr schwierigen Umständen funktionierende Gemeinde. Wie am Anfang schon erwähnt, sind viele Menschen durch sie gegangen, es gibt viele neugeborene Christen und die Not um den Willen Gottes zu erkennen ist groß. Und als drittes, hier wirkt eine Gemeinde pfingstlerischer Prägung, die sich in den 60er Jahren von unserer Gemeinde abgespalten hat. Von ihr hörten wir gute Zeugnisse, was ihr Leben und Tugend betrifft.

Man muss bedenken das Susanowo zum größten Teil aus Übersiedlern aus verschiedenen Orten entsteht- Susanowo ist eine komplizierte Gemeinschaft. Bei Besuchen hörten wir auch viele Vorwürfe gegen die Geschwister aus der Ortsgemeinde. Irgendwie versuchten wir es zu erklären und die Beschuldigungen auf die Geschwister zu glätten. Unsere Lebenserfahrung sagte uns, dass es Ausflüchte des Teufels sind.

Als wir noch hier lebten, wurde auch viel auf uns zusammengesprochen. Wir wussten, dass vieles auch wahr ist, weil wir nicht vollkommen waren. Einige von uns waren kein helles Licht und auch kein Salz. Aber der Herr führte seine Gemeinde, reinigte sie und half gute Frucht zu bringen. Diese Hoffnung und den Zustand der Gemeinde, das sie nicht vollkommen, sondern eine Baustelle ist, versuchten wir immer wieder zu erklären. Gott bezeichnet den als Weisen der in Unvollkommenheit, sich Gott hingibt für die Arbeit in der Gemeinde Christi. Aus diesem Grund soll man nicht auf Menschen sondern auf Christus selbst bauen. Viele Methoden unserer Brüder hier vor Ort schrieben wir der russischen Mentalität zu, die so ausgesprochen anders ist als die deutsche. Aber eine Tatsache bleibt- wir waren alle in Sünden, und Christus hat in seiner Gnade allen die sich ihm hingaben verziehen. Der Herr machte die Tür für die Verkündigung und Zeugnisse weit auf.

Auch in den meisten Häusern wurden wir freundlich aufgenommen. Uns viel auf, wie höflich begrüßt wurde, besonders die Kinder. Bei uns in Deutschland ist es schon längst verloren gegangen. Wir haben es

uns so erklärt, dass solches Verhalten zu uns daher rührt, dass wir Gäste und ehemalige Besitzer dieser Häuser sind. Deshalb haben wir mit noch größerer Verantwortung diese Möglichkeit wahrgenommen, weil der Herr diese Türen der Verkündigung öffnete. Mit aller Mühe haben wir es geschafft an einem Tag unsere Straße durchzugehen, viele mussten diesen Dienst am nächsten Tag fortsetzen.

Donnerstag den 14 Juli 2005 war der erste Abend der Evangelisation, im Vergleich zum Fassungsvermögen waren wenig Besucher. Das Thema lautete: „Ist das besser was ich **hatte**?“. Der Evangelist Franz Tissen Superintendent von Kasachstan, predigte mit solcher Geisteskraft über die Errettung, dass ich dachte: „Hier muss auch ein Stein wach werden“. Eins hat uns Mut gemacht, jeden Tag wurde die Zahl der Besucher größer. Gleich am ersten Tag freuten wir uns über die Bekehrung unseres Busfahrers Denin.

Der ist viel mit uns Rumgefahren und hat immer gebeten, dass wir mehr singen sollen, auch deshalb war seine Bekehrung eine große Freude für uns. An den anderen Abenden kamen 6-7 Personen nach vorne, am letzten Tag waren es mehr. Wir haben oft mit Begeisterung uns ausgetauscht über die wunderbaren Werke des Herrn. Wir fühlten uns nicht würdig Zeugen der Gebetserhörung unserer Väter und aller Gläubigen aus Susanowo. Menschen aus den umliegenden Dörfern, mit denen wir zusammen gewohnt haben, kamen und hörten das Wort des Lebens. Unsere besondere Freude war, das die alten Einwohner von Susanowo, die nie zum Gottesdienst kamen, einige haben sogar mit Eifer die Gläubigen verfolgt, bedauerten jetzt die Vergangenheit. Einer von den Anklägern unserer Brüder die ungerecht 5 Jahre nach Sibirien verschleppt wurden, drückte er so in seinem Bekenntnis aus: „Mein ganzes Leben lang brennt und verfolgt mich die Handlung der Verurteilten, denn nach dem Gericht kamen sie zu mir und reichten mir die Hand“. Das waren Abram Neufeld und Jakob Kehler die besten Arbeiter und treuen Diener Christi. Ähnliche Zeugnisse von Werken der Liebe und Selbstopferung der ehemaligen Einwohner aus Susnowo haben wir viele gehört. Das ist auch eine der Ursachen, warum diese Erzählung geschrieben wurde.

Plötzlich wurde uns klar, dass all unser Tun und Trachten nichts ist, was bleibt sind die Erinnerungen an Werke der Liebe und Selbstaufopferung für den Nächsten. Dieses hat der Herr uns, die wir nach Deutschland ausgewandert sind, gezeigt.

Man erinnert sich hier nur daran, was man aus Liebe für den Herrn getan hat. Die Mittel Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit (Pred. 11,1). Das Thema des zweiten Tages der Evangelisation war „Ist das besser, was du **hast**?“ und am Dritten „Ist das besser, was du **denkst zu haben**?“. Außer Bruder Tissen, der zu diesem Thema sprach, beteiligten sich an der Verkündigung noch Älteste aus Samara Rjagusow W.S., Subarew W.P. und Birjukow A. - Superintendent vom Orenburger Gebiet, sowie Rudnew Pjotr aus Pokrowka. Wir sind dankbar, dass alle diese Brüder unserem Ruf Folge geleistet haben und mit uns nach Susanowo gekommen sind.

Unsere alten lieben Freunde Rjagusow W.S. und Subarew W.P. kamen sogar mit ihren Frauen.

Gedenksteine auf dem alten Friedhof.

Auch die Arbeit auf dem alten Friedhof mitten im Dorf war anstrengend. Wie schon erwähnt, reiste die erste Gruppe von 3 Ehepaaren, eine Woche früher ab.

Bis zu unserer Ankunft haben sie vieles getan. Sie haben das ganze Gestrüpp entfernt, Baumstämme ausgerodet und viele Lkws voller Müll entsorgt.

Hierzu brauchten sie einige Geräte, die sie sich mieten mussten, was nicht ganz einfach war.

Danach wurden viele Lkws mit Kies eingefahren. Und nach unserer Ankunft halfen die Brüder an der Arbeit mit.

Diese Arbeit wurde von Johann Wiebe, seinem Sohn Jakob, Andreas Dick und David Hildebrandt geleitet. Es wurde viel Beton mit Kies hergestellt, um neue Fundamente zu erstellen.

Das schon stehende Denkmal von dem Gründer des Dorfes Susanowo, Johann Paul Peters, musste auf einen neuen Sockel gestellt werden. Damit die beiden Platten, mit den eingravierten Namen aller hier beerdigten, von der Gründung des Dorfes bis zur Schließung des Friedhofs 1968, an beiden Seiten aufgestellt werden konnten. Die Platten und die Umzäunung wurden in Samara bestellt. Diese wurden von der Firma von Subarew W. P. hergestellt und auch zum Friedhof gebracht.



Arbeiten am Denkmal

Die Frage der Brüder: „Was macht man mit dem alten Friedhof, der total verwahrlost mitten im Dorf steht?“ wurde geregelt, denn nach der einheimischen Tradition sollte der Friedhof gepflegt werden, deshalb musste man etwas unternehmen. Also wurde alles dem Erdboden gleich gemacht und zum Gedächtnis ein Denkmal dem Gründer gesetzt, mit allen Namen der dort beerdigten. Die Mittel für die entstehenden Unkosten wurden als Spende auf dem letzten Susanowo Treffen zusammengelegt.

So eine positive Reaktion der Einheimischen Bevölkerung haben wir nicht erwartet.

Sie haben mit großem Interesse unsere Arbeit verfolgt und mit Ungeduld auf die Eröffnung gewartet. Es schalteten sich sogar die Orts- und Kreisverwaltung ein. Es war natürlich schon vor einem Jahr alles wegen dieser Arbeit geregelt. Peter Grunau hat wiederholt mit ihnen Kontakt aufgenommen.

Wir hatten überhaupt nicht erwartet, dass die Einwohner des Dorfes so ein Interesse entwickeln würden. Für die Eröffnung des Denkmals stand noch kein Termin fest. Wir wollten vor der Abreise mit der Gruppe am Denkmal einen kleinen Gottesdienst zur Ehre Gottes gestalten. Aber während unseres Aufenthalts mussten wir umplanen. Es wurde ein Termin zur Eröffnung festgelegt, Sonntag den 17.07.2005 um 8.30 Uhr.

Um 10.00 Uhr sollte im Bethaus die 50 - jährige Jubiläumsfeier beginnen. Später haben wir es bereut, dass wir für diese Eröffnung nicht einen ganzen Tag eingeplant hatten. Es wäre eine gute Gelegenheit zur Evangelisierung gewesen. Trotz der für Langschläfer frühen Stunde kamen recht viele.

Dieser Morgengottesdienst wurde vom Gesang der Ortsgemeinde und unserer Gruppe umrahmt. Man sang mit großer Begeisterung. Zuvor hatten wir zusammen geprobt, um am Jubiläum zusammen zu singen.

Das Lied „Tschudnyj Tschertog“ = „herrliches Schloß“ klang besonders beeindruckend und begeistert in dieser Morgenstunde im Angesicht der Menschenmenge, die wahrscheinlich noch nie solche Lieder gehört hatten, und dass in der Zukunft auf uns eine herrliche Heimat und unsere Brüder wartet. Peter Grunau eröffnete diese Feier mit einem Wort aus der Heiligen Schrift: „Gedenket an eure Lehrer“ (Hebr. 13, 7). Diesem wollten wir Folge leisten, indem wir diese Gedenksteine aufgestellt hatten. Damit wir nicht vergessen, dass unsere Väter, bevor sie ihr großes Werk anfangen, sich vor dem Höchsten niederbeugten und um Segen baten. Auf Knien, in der offenen Steppe, bat die Familie nicht um Reichtum sondern darum, dass dieser Ort ein Zufluchtsort und eine gesegnete Stelle für viele werden sollte. Dieser Segen begleitete das Dorf all diese Jahre.

Kann man es wohl vergessen wie die Ersteinwohner des Dorfes, obwohl sie mit schwerer Arbeit belastet und in Erdhütten gewohnt hatten, in vielen Schwierigkeiten waren und alle Hände voll zu tun hatten. Im Frühling 1913 schickten sie Johann Peters mit seiner Frau Sara nach Berlin, damit er die Bibelschule besuchen konnte.

Später nach den schweren Nachkriegszeiten und der Revolution rüstete man 1918 eine ganze Expedition von Missionaren aus. Es waren 13 Personen, Erwachsene und Kinder, die viele Entbehrungen und Schwierigkeiten entgegen gingen in die weiten Sibiriens zu den Ostjaken (ein Volk im Norden Sibiriens).

In den folgenden Dreißiger Jahren haben viele in dieser kleinen unscheinbaren Siedlung Zuflucht gefunden. Besonders beim Beginn des Stalinregimes fanden viele hier ein Versteck.

Im Jahre 1937 kamen die Fühler der dunklen Mächte auch nach Susanowo. Fast jedes Haus traf das Leid. 13 Menschen wurden festgenommen und erschossen. Für die Väter, die den Evangeliumsglauben bis zu uns getragen hatten, sind wir dem Herrn sehr dankbar.



Denkmal der ersten Susanowo Einwohner



Einweihung des Denkmals

Zum Schluss sprach der Vorsteher der örtlichen Behörde Michajlow ein Dankwort mit fester Stimme zu den Anwesenden: „Es sind ehemalige Susanower, die zu Besuch aus Deutschland gekommen sind. Sie haben uns eine große Lektion erteilt, wie man sich zu der existierenden Wirklichkeit verhält. Früher haben sie gewissenhaft auf unseren Feldern gearbeitet. Als die Kolchose aus 5 Brigaden bestand, so wurde 60% des wirtschaftlichen Einkommens der ganzen Kolchose von Susanowern hergestellt. Und jetzt sind sie gekommen ohne einen Vorteil für sich zu suchen.“

Sie sind gekommen, um den Verstorbenen die Anerkennung zu geben und auch, damit wir besser und reiner werden.“

Danach sprach eine Vertreterin der Kreisbehörde ein Geleitwort. Mit einem Gebet von Viktor Regusow und Peter Grunau wurde diese feierliche Versammlung abgeschlossen.

Im Gebet sprachen sie den Wunsch aus, dass diese Stätte die Menschen an die Ewigkeit erinnern soll, dass der Herr auch ferner dieses Dorf, jeden Einwohner und die ganze Gegend segnen möge und dass die Menschen Gott finden.

Majestätisch klangen in diesen Morgenstunden die Worte des Liedes: „Budem s weroju schiwoju schdatj woschdja tschres iordan.“ = „Lasst uns mit einem lebendigen Glauben auf den Führer überm Jordan warten.“

Anschließend wurden alle ins Bethaus zur Jubiläumsfeier eingeladen.

Man hat uns wiederholt gefragt, ob wir uns nicht vor Gott fürchten. Ob wir es mit unserem Glauben vereinbaren könnten, mit Traktoren und Lastwagen auf dem Friedhof zu arbeiten und die Ruhe der Verstorbenen zu stören. Wir antworteten, dass man die Ruhe der Toten nicht stören kann, weil hier nur der Staub, die sterblichen Überreste liegen. Der Geist des Lebens, was die eigentliche Person ausmacht, ist ein Geschenk Gottes und kehrt wieder zurück zu Gott. Gott ist ein Gott der Lebendigen. Also leben die, die im Herrn gestorben sind, in ewiger Freude, die anderen werden auch ewig leben, aber in ewiger Verdammung, weil auch sie des lebendigen Gottes Geschöpf sind.

Wir denken nicht, dass wir Gott und den Verstorbenen einen Gefallen tun, indem wir den Friedhof in Ordnung bringen. Das machen wir für uns als Andenken und Respekt vor ihnen, damit wir Lebende daran erinnert werden, dass auch unser Leben einmal ein Ende haben wird.

Welch eine Freude ist es doch in allen Situationen eine Möglichkeit zu haben vom Herrn zu zeugen.

Das Jubiläum der Gemeinde

Die Straßen von Susanowo füllten sich wieder mit Leuten, die zum Haus des Herrn gingen, wie in vergangenen Zeiten. Es war ein herrlicher Sonntagmorgen. Die Menschen eilten vom alten Friedhof zum Bethaus. Das Haus füllte sich rasch und mit Freuden genossen wir diesen Anblick. Es kamen Menschen aus Chutorka, Wasiljewka, Malachowka, Pokrowka, Nowosergiewka und Orenburg. Besonders haben wir uns gefreut, als wir die bekannten Lehrer und die Leiter der Kolchose sahen, die früher Verfolger und Ankläger unserer Brüder waren. Uns wurde gesagt, dass nach unserer Ausreise der Saal noch nie so voll gewesen sei. Sogar die zuge-schobenen Balkonfenster wurden geöffnet.

Folgende Brüder und Diener kamen, um sich mit uns zu freuen, Gott zu danken und zu dienen:

- Tissen Franz Gergardowitsch
Superintendent von Kasachstan und Evangelist,
- Regusow Viktor Semjonowitsch
Superintendent vom Gebiet Samara,
- Subarew Wladimir Petrowitsch
Ältester der Gemeinde in Samara,
- Rudnew Pjotr Walentinowitsch
Ältester der Pokrower Gemeinde,
- Farid Saleewitsch aus Pokrowka
- Popzow Wjatscheslaw
Superintendent von der Westregion Kasachstan.
- Birjukow Alexander
Ältester vom Gebiet Orenburg

Die Jubiläumsversammlung wurde von Birjukow Alexander geleitet. Es sang der gemischte Chor von Gästen und dem Chor der Ortsgemeinde. Einige Gedichte und Duette umrahmten den Gottesdienst. Peter Grunau las aus Esra 3,11-13. Er sagte, dass diese gemischten Gefühle von Freude und Weinen auch die Gemeinde in Susanowo begleitet hatten. Peter brachte ein Beispiel, wie in einem Dorf in der Hungersnot jemand dem kranken Arzt ein Laib Brot brachte. Dieser antwortete: „Ich brauche es schon nicht mehr, bring es der Witwe mit den Kindern, die haben nichts.“



Regusow Viktor S. und Tissen Franz G. (Links)

Jubiläumsfeier im Bethaus



Die in noch größerer Not waren. So wanderte das Brot durchs ganze Dorf und kam wieder zum sterbenden Arzt. Der konnte nur noch mit Bewunderung flüstern: „Wenn in diesem Dorf solche Liebe ist, dann wird der Herr es mit seinem reichen Segen segnen.“

Das Wohlwollen der Liebe wünschte Peter Grunau den Einwohnern von Susanowo, besonders der Gemeinde.

Die Brüder sprachen nacheinander ein Grußwort. Sogar ein Gast aus Lemgo (Deutsch-

Land) war da. Um 12 Uhr wurde eine Mittagspause eingelegt. Für die ganze Menschenmenge war ein Mahl vorbereitet. Im Hof des angrenzenden Hauses, das früher Nikolaus Dick gehörte, wurden an den hohen Pappeln drei lange Tischreihen aufgestellt. Es war ein herrliches Schauspiel und eine Lust anzusehen, wie das fröhliche Volk die Höfe und den großen Parkplatz füllte. Für diese kleine Gemeinde war es eine Riesenleistung. Ein unvergesslicher Eindruck für alle, die zugegen waren bei dieser Feierlichkeit.



Gemeinsames Mittagessen

Die Menschen unterhielten sich so intensiv, so eifrig, als ob sie befürchteten, dass die Zeit ihnen viel zu schnell davon läuft.

Nach der Pause ging das Fest mit gleicher Feierlichkeit weiter. Nikolaus Dick las uns aus der Heiligen Schrift: „Dich will ich preisen in der großen Versammlung. Ps. 22, 26.

Der Älteste, der den Dienst nach unserer Auswanderung annahm hatte auch ein Grußwort, Galitschew P. P. las aus 1. Thess. 5, 13: „Habt sie desto lieber um ihres Werks willen.“

Ein Grußwort kam auch von Farit Saleewitsch aus Pokrowka. Pjotr Rudnew, der Leitende aus Pokrowka las aus dem Ps. 46, 11: „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin.“

In der Tat hat Gott uns eine wunderbare Haltestelle eingerichtet, sodass es uns allen noch klarer wird, dass der Herr Gott ist. Rudnew gab Gott die Ehre, sagte aber noch: „Durch diese Freunde, den ehemaligen Einwohnern, hat Gott uns solch herrliches Haus geschenkt.“

Nach der Feier gingen wir alle raus und machten noch einige Fotos zur Erinnerung, obwohl nicht alle Platz auf der Terrasse fanden. Zumindest wird es ein gutes Erinnerungsfoto und wenn wir uns auf der Erde nicht mehr sehen werden, so gebe Gott, begegnen wir uns in der Herrlichkeit bei ihm. Bei der Gemeindegründung, am 25. Juni 1955 vor 50 Jahren, wurde ein Erinnerungsfoto von den Täuflingen gemacht, es waren damals 75 Täuflinge.



Die neu gegründete Gemeinde 1955
Jubiläumsfeier 2005



Heute sind viele von ihnen in der Ewigkeit. Wer hätte daran gedacht, dass nach 50 Jahren so ein Jubiläum stattfinden würde und dass auf diesem Jubiläum so viele russische Geschwister aus den Nachbardörfern sein würden. Eine große Menschenmenge vor dem Bethaus mit weit geöffneten Türen und es ist noch genug Platz für weitere Menschen. Das war der ständige Wunsch und Gebet der Gemeinde.

Dieses Jubiläum hat uns allen und besonders der örtlichen Gemeinde gezeigt, wie viel Arbeit noch vor uns liegt und wie wenig gerettet sind. Der junge Gemeindeleiter Alexander Djomkin und auch die ganze Gemeinde, die sich so eingesetzt hat bei der Organisation des Jubiläums und aller anderen Veranstaltungen, brachten es oft zum Ausdruck, dass sie unsere Gebetsunterstützung brauchten, dankten auch zur gleichen Zeit für die Teilnahme am Dienst der Gemeinde.

Am Montag war ein freier Tag eingeplant. Viele sind in die deutschen Dörfer zu ihren Verwandten und Bekannten gefahren und einige reisten einfach durch die heimatliche Gegend. Zwei Familien mussten schon abends nach Samara abreisen, drei weitere Familien am nächsten Tag. Sie wollten auf der Wolga mit dem Schiff bis nach Moskau und von dort heim, nach Deutschland.

Am nächsten Tag wurde ein Abschiedstreffen mit der Direktorin der Schule gehalten. Wir trafen uns im Sportsaal mit der gesamten Gruppe, bedankten uns für die herzliche Aufnahme und die Möglichkeit hier in der Schule zu wohnen. Wir schenkten der Schule eine Tischtennisplatte, Bälle und andere Sachen. Die Direktorin bedankte sich für die Geschenke, für den Besuch, der die Geschichte des Dorfes erfrischt hat und wünschte uns eine gute Reise. Noch am gleichen Tag fuhren wir alle zu unserem Fluß Kuwaj zum Grillen, es

gab Schaschlik. Der Tag kam uns noch romantischer vor wegen einem kurzen Platzregen, der immer zu erwünscht in dieser Gegend war.



Bis spät abends so wie immer machten wir Hausbesuche. Einige waren auch nach Mitternacht noch unterwegs, als man uns eine Überraschung machte. Schallender Gesang füllte den großen Schulkorridor, die Betonwände und Decke wirkten wie ein riesiges Sprachrohr, das den Gesang weiterleitete in die Klassenräume. Einige schliefen schon aber durch diesen Gesang zu später Stunde wurden sie wach. Alle kamen raus und drängten sich in den Flur durch die Klassenzimmertüren um dem Gesang bis zum Ende zu lauschen. Danach sangen wir noch ein Lied zusammen. Es waren Gläubige, die sich in den 60er Jahren von unserer Gemeinde getrennt hatten. Sie sind fast alle in Russland geblieben. Es sind ca. 7-8 Familien, die ihren Zuwachs aus ihren großen Familien haben.

Die russischen Dorfgenossen meinten zu dieser Angelegenheit, dass Sosanowo bald wieder deutsch wird. Diese überraschende Gemeinschaft weckte in allen angenehme Gefühle. Wir haben es als eine Liebeserklärung angenommen, weil sie in einer späten Stunde uns zum Abschied von der Liebe gesungen und mit Musikinstrumenten vorgespielt haben. Am nächsten Tag, d.h. Mittwoch, gab es viel zu tun. Die Betten mussten demontiert und geordnet werden, alles wurde auf Vordermann gebracht und dem Betrieb seiner Bestimmung übergeben. Nachmittags wurde das ganze Gepäck zum Bethaus gebracht und abends wollten wir von dort aus die Heimreise antreten.

Abends kamen noch viele Menschen zum Abschied, solche Teilnahme hat uns alle gerührt. Im Bethaus machten wir noch einen kurzen Abschiedsgottesdienst. Die Chöre sangen das nie altwerdende Lied: „Tschudnyj Tschertog“.

Nikolaus Dick sagte noch zum Abschied: „Wir wünschen, dass wir alle in diesem herrlichen Schloß ankommen.“ „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Matth. 5, 16).

Danach bedankte sich der junge Gemeindeleiter Alexandr Djomkin für die Spur, die wir in Susanowo hinterlassen haben. Auf dem Hof kam noch viel Volk dazu. Viele wollten sich verabschieden. Die letzten Umarmungen waren so herzlich, dass viele zu Tränen gerührt waren. Als unsere Bullis sich in Bewegung setzten, winkten alle eifrig hinterher.

Der Abschied tut immer weh und einem wird so wehmütig. Es gab vieles, worüber man nachdenken musste. Das Wetter war trübe, jedoch zeigte sich plötzlich kurz vor dem Sonnenuntergang der purpurrote Umriss der Sonne als ob sie uns noch eine Freude zum Abschied bereiten wollte.

Wir fuhren immer weiter fort von unserer alten Heimat, diese 10 Tage waren wie im Traum verflogen. Aber wohin fahren wir jetzt? In unsere echte Heimat? Scheinbar kann keiner von Herzen ja dazu sagen, dass Deutschland unsere Heimat ist. Zweifellos sind wir alle unendlich froh wieder zu unseren Familien und Gemeinden zurück zu kehren, wo jeder seinen Dienst hat.

Aber es ist keine Heimat wenn wir uns nicht selbst täuschen.

Das spüren wir in unserer Gesellschaft, auf der Arbeit, es spüren unsere Kinder in der Schule, wir alle leben in einer vorübergehenden Heimat. Durch die Gnade des Herrn wird uns eine ewige Heimat im Himmel vorbereitet.

Diese Wahrheit hat der Herr besonders uns Umsiedlern gezeigt. Wir sind nach Deutschland gekommen, weil wir wussten, dass es hier besser ist. Die Regierung hat uns alle gleich gestellt, wir bekamen alle den gleichen Start und bestimmte Privilegien fürs Leben. Aber in der Ewigkeit wird es anders sein. Es steht geschrieben, dass „ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ (2. Kor.5, 10).

Die Frage ist, lebe ich für mich oder für den Herrn? Im Gleichnis von den 10 Zentnern (Matt. 25, 14-21) sagt der Gutsherr zu seinem Knecht: „Du bist über wenigen getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Welch eine Gnade und Großzügigkeit zu uns! Durch unsere zeitbegrenzte Arbeit dürfen wir uns Schätze im Himmel sammeln. Mit besonderer Heftigkeit, nach 16 Jahren in Deutschland, empfindest und verstehst du, dass dein Dorf nicht mehr deins ist.

Du siehst dein Haus, die Felder, die Wälder mit denen so viel Mühe und Arbeit verbunden sind es ist vorbei und weg in die Vergangenheit, nicht einmal ein Verlustgefühl ist da. Was geblieben ist und was wirklich zählt sind die Früchte, die Werke die für den Herrn getan wurden. Deswegen hat Er dieses große Unternehmen gesegnet. Für 50 Menschen hat er diese Reise möglich gemacht, die Tür der Verkündigung wurde geöffnet, Herzen wurden zur Gast-

freundschaft eingestimmt. So etwas tut der Herr. Wir alle sind jetzt Augenzeugen dessen, das der Herr dieses Erntefeld, diesen Weinberg, wie wir es am Anfang gesagt haben, wo er uns oft gesegnet hat, nicht verlassen hat. Dort ist jetzt eine kleine Gemeinde, die unter schwierigen Bedingungen bemüht ist zu leuchten und dem Herrn zu dienen.



Nachwort

Die Brüder wünschten unsere Reise, für die wir auf dem Susanowo Treffen am 26.05.2005 gebetet haben, zu beschreiben. Es wird nicht nur für die ehemaligen Einwohner von Susanowo interessant und segensreich sein, sondern auch für viele Landsleute. Wenn der Herr seine Kinder segnet und führt, so ist es für die, die Gott lieben, immer erbauend und erfreulich. Unser Wunsch ist es, dass ein jeder die Broschüre erhält. Für diejenigen, die den Wunsch haben für Susanowo zu beten oder praktisch dabei mithelfen möchten, ist ein Konto eingerichtet.

Gemeinde Bad Salzuflen
Sparkasse Lemgo
Konto Nr. 7156144 BLZ 48050110

Es besteht ein großes Bedürfnis nach Hilfe, zum Teil soll der Leitende aus Pokrowka unterstützt werden, der nach Möglichkeit Susanowo und Novosergiewka betreut.

Dann auch für die Durchführung der Kinderfreizeiten. Im kommenden Sommer sind Kinder- und Jugendfreizeiten geplant.

Die Brüder aus Amerika haben ihre Bereitschaft signalisiert, einige Leute möchten helfen kommen. Es ist eine Bitte auch an uns, wer fahren möchte, wendet euch bitte an Nikolaus Dick, Tel.: 05232/67981.

Wir möchten uns auch über die Spende, die beim Susanowotreffen am 26.05.2005 eingegangen ist, bedanken. Es waren 4531 €.

Für die Miete und Verpflegung des Susanowotreffen wurden 1350 € gebraucht. Das restliche Geld wurde für die Sanierung des alten Friedhofs und die Renovierung des Bethauses in Susanowo verbraucht.

Lasst uns das Beten für unsere Region, für alle Dörfer, in denen der Herr uns zum Dienst aufgerufen hat, nicht unterlassen. Vielleicht gibt er in 6 Jahren, im Jahre 2011, noch eine ähnliche Möglichkeit zur Verkündigung. Dann wird Susanowo nämlich 100 Jahre.

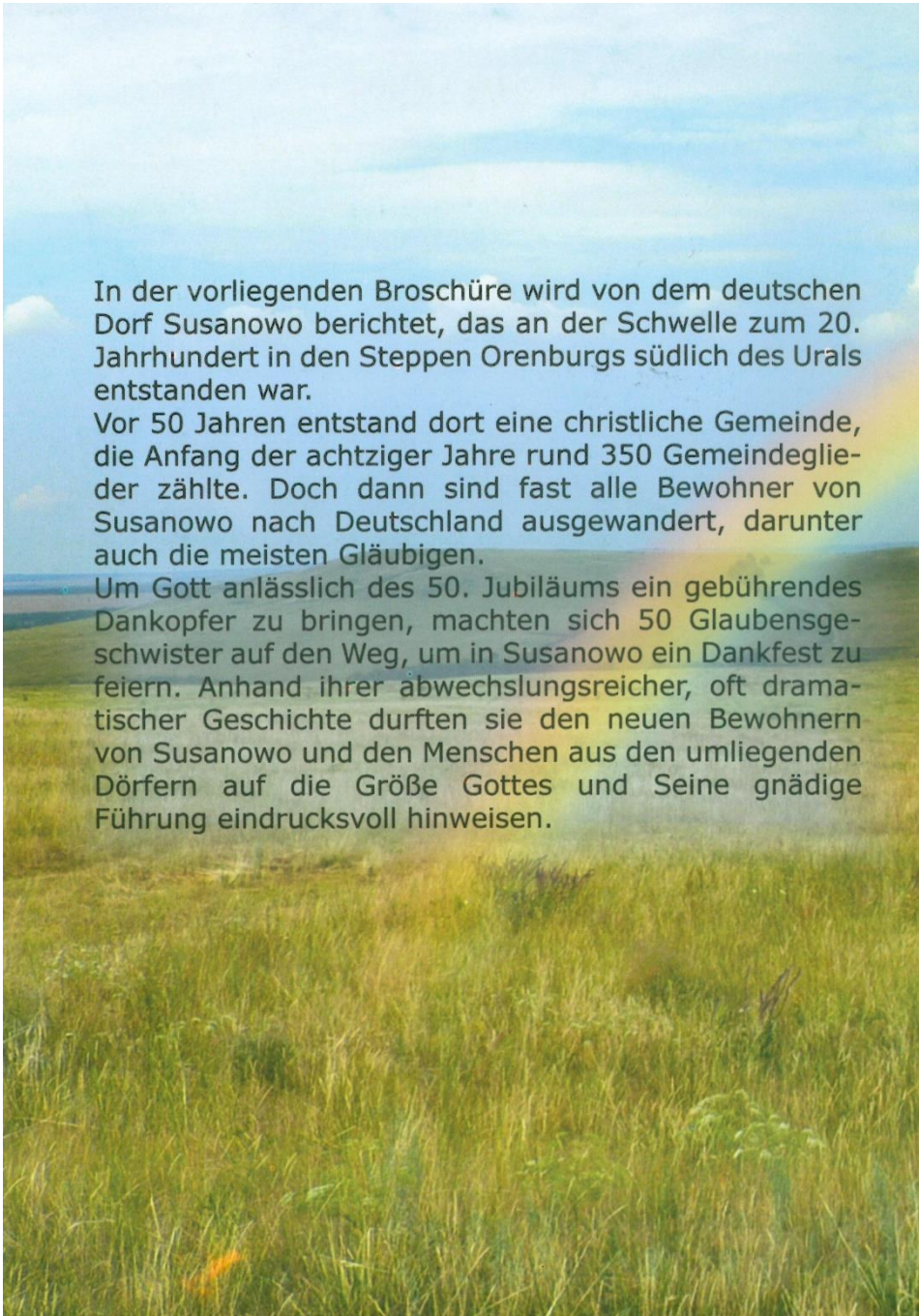
Solange unter uns diejenigen sind, die die russische Sprache noch beherrschen.

05.11.2005
David Dick

Inhaltsverzeichnis

Dankesaltar für Gott in der ehemaligen Heimat	3
Das Jahr der Vorbereitungen	7
Im Heimatdorf	8
Begegnung in der Heimatgemeinde.....	11
Der Dienst in Susanowo und Zeugnis in Chutorka	15
Ein Regenbogen in der Steppe	17
Besuch in Nowosergijewka	21
Orenburg, ein Denkmal den Erschossenen.....	23
Evangelisation	26
Gedenksteine auf dem alten Friedhof	30
Das Jubiläum der Gemeinde	35

David Dick
Kornblumen Weg 5
51588 Nümbrecht
Tel.: 02293/4618



In der vorliegenden Broschüre wird von dem deutschen Dorf Susanowo berichtet, das an der Schwelle zum 20. Jahrhundert in den Steppen Orenburgs südlich des Urals entstanden war.

Vor 50 Jahren entstand dort eine christliche Gemeinde, die Anfang der achtziger Jahre rund 350 Gemeindeglieder zählte. Doch dann sind fast alle Bewohner von Susanowo nach Deutschland ausgewandert, darunter auch die meisten Gläubigen.

Um Gott anlässlich des 50. Jubiläums ein gebührendes Dankopfer zu bringen, machten sich 50 Glaubensgeschwister auf den Weg, um in Susanowo ein Dankfest zu feiern. Anhand ihrer abwechslungsreicher, oft dramatischer Geschichte durften sie den neuen Bewohnern von Susanowo und den Menschen aus den umliegenden Dörfern auf die Größe Gottes und Seine gnädige Führung eindrucksvoll hinweisen.